

Ein Medikament, das Demenz stoppen kann, ist nicht in Sicht

Was ist Demenz? Welche Präventions- und Behandlungsmöglichkeiten gibt es? Wer trägt die Kosten? Neun Fragen – neun Antworten

1) Was ist Demenz? Welche Formen gibt es?

Eine Demenz ist eine Erkrankung des Gehirns, bei der Zellen und ganze Gehirnregionen degenerieren. Äussere Kennzeichen sind ein Gedächtnisverlust und andere Beeinträchtigungen wie Persönlichkeitsveränderungen oder Sprachstörungen. Insgesamt kennen Neurologen rund 50 verschiedene Demenzformen. Alzheimer ist bei weitem die häufigste: Mindestens 50 Prozent aller Demenzpatienten leiden daran. Ebenfalls relativ häufig sind die vaskuläre Demenz und die Frontallappen-Demenz.

2) Wie verläuft die Krankheit?

Eine Alzheimer-Demenz kann sich über Jahre unbemerkt entwickeln, bevor die ersten Gedächtnisprobleme auftreten. Von da an kann es nochmals zehn Jahre dauern, bis sich alle typischen Symptome von Alzheimer bemerkbar machen: massiver Gedächtnisverlust und die Unfähigkeit, alltägliche Dinge zu verrichten.

3) Was ist das typische Alter bei Krankheitsbeginn?

Alzheimer ist meist ein Altersleiden. Ab dem 65. Lebensjahr steigt das Risiko, daran zu erkranken stetig an. Von den 85-Jährigen leiden rund 20 Prozent an der Demenz. Danach wird das Risiko aber scheinbar nicht mehr grösser. Eine spezielle Version der Alzheimer-Demenz wird genetisch vererbt und tritt schon früher auf, meist zwischen 40 und 60. Etwa fünf bis zehn Prozent aller Alzheimer-Patienten sind davon betroffen.

4) Wie kann man eine beginnende Demenz erkennen?

Wenn es einer Person zunehmend schwerfällt, sich neue Dinge zu merken, wenn sie manchmal die richtigen Wörter nicht mehr findet, wenn sie Menschen, Orte oder Gegenstände nicht mehr richtig erkennt, wenn sie mit alltäglichen Verrichtungen wie dem Bedienen von Haushaltgeräten Mühe hat, wenn sie ihr Äusseres vernachlässigt und wenn sie den

Antrieb verliert, deutet vieles auf eine Demenz hin. Eine Abklärung beim Hausarzt oder Neurologen kann Klarheit schaffen.

5) Kann man einer Demenz vorbeugen?

Die Schweizerische Alzheimervereinigung empfiehlt diverse Massnahmen zur Vorbeugung: Gesunde Ernährung, Gehirntraining, regelmässige Bewegung, auf die Gesundheit achten, das Sozialleben pflegen. Wer so lebt, macht sicher nichts falsch. Allerdings ist für keine einzige dieser Massnahmen wissenschaftlich belegt, dass sie auch tatsächlich das Risiko mindert, an einer Demenz zu erkranken. Zu diesem Befund kam kürzlich ein von den US-Gesundheitsinstituten NIH eingesetztes Experimentum.

6) Wie kann man eine Demenz behandeln? Welche Medikamente stehen zur Verfügung?

Bis heute gibt es keine Behandlung, die Alzheimer oder andere Demenzformen aufhalten oder

gar heilen könnte. Fünf Medikamente sind derzeit auf dem Markt, die den geistigen Abbau allenfalls leicht verlangsamen, aber die Krankheit nicht stoppen können: Aricept (Pfizer), Reminyl (Janssen Cilag), Exelon (Novartis), Ebixa (Lundbeck) und Axura (Merz). Daneben können diverse nicht-medikamentöse Behandlungen die Lebensqualität der Betroffenen verbessern. Dazu zählen zum Beispiel Gedächtnis- und Alltags-training, Gespräche, aber auch Koch- oder Maltherapien sowie Sport.

7) Was ist von der Forschung zu erwarten?

In den letzten Jahren gab es vor allem Enttäuschungen bei der Entwicklung neuer Medikamente. Immer wieder schafften es vielversprechende neue Wirkstoffe, die Alzheimer aufhalten oder gar therapieren sollten, in mittlere und grössere klinische Versuche (Phase II und III). Alle ohne Erfolg. Entweder zeigten die Mittel keine Wirkung oder sie hatten zu starke Nebenwirkungen.

8) Welche Unterstützung erhalten Angehörige von Demenzkranken?

Die Schweizer Alzheimervereinigung unterhält ein Beratungstelefon sowie ein Diskussionsforum und hat in allen Regionen Beratungsstellen. Informationen dazu gibt es auf der Website www.alz.ch. Dort erfahren Angehörige auch, welche Angebote in der Gemeinde oder im Kanton bestehen. In Selbsthilfegruppen können sich Betroffene austauschen. Es existieren auch Ferienangebote. Für Angehörige, die einen Demenzkranken zu Hause pflegen, gibt es neben der Unterstützung durch die Betreuungsorganisation Spitex in einigen Regionen spezielle Entlastungsdienste.

9) Wer bezahlt die Spitex oder den Heimaufenthalt?

Gegenwärtig zahlen Pflegebedürftige für die Spitex-Pflege zu Hause den Selbstbehalt und die Franchise ihrer Krankenversicherung. Die restlichen Kosten teilen sich Krankenversicherung

und öffentliche Hand. Im Heim übernimmt die Krankenkasse, je nach Fall, einen Teil der Pflegekosten. Die gesamten Hotellerie- und Betreuungskosten müssen vom Bewohner bezahlt werden. Zum Teil müssen auch nicht gedeckte Pflegekosten übernommen werden. Ab 2011 gilt die neue Pflegefinanzierung. Ab dann zahlen die Patienten zu Hause zusätzlich zu Selbstbehalt und Franchise bis zu 20 Prozent des höchsten vom Bundesrat festgelegten Pflegebetrags. Das sind circa 15 Franken pro Pflegestunde. Einige Kantone verzichten auf diese zusätzliche Kostenbeteiligung oder beschränken sie auf 10 Prozent. Bei einem Heimaufenthalt gilt ab 2011 für die Pflegekosten ebenfalls die 20-Prozent-Regelung. Der Patienten-Beitrag ist auf höchstens 7200 Franken jährlich beschränkt. Die Hotellerie- und Betreuungskosten gehen weiterhin zulasten des Patienten. Ungedeckte Pflegekosten dürfen jedoch nicht mehr überwälzt werden.

NIK WALTER,

PETRA WESSALOWSKI